

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 13 (1923)  
**Heft:** 49

**Artikel:** Die Hausiererin  
**Autor:** Bürki, Elsa  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646767>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



E Gang dür di alli Bärnermäss. — Das Stufenalter des Mannes.

Schtägetritte so sinnrych dargschellt wird u unde-n-ache de Schpruch schieit:

Ein Jahr ein Kind,  
Zehn Jahr ein Knabe,  
Zwanzig Jahr ein Jüngling,  
Dreißig Jahr ein Mann,  
Vierzig Jahre wohlgetan,  
Fünzig Jahre Stillestand,  
Sechzig Jahr fängt d's Alter an,  
Siebenzig Jahr ein Greis,  
Achtzig Jahr schneeweiß,  
Neunzig Jahre Rinderpott,  
Hundert Jahre Gnad von Gott."

„Du besch Rächt, Väbi, grad das mine-ni, u jiz hü uf e Wäg, mer wi de nachhär no uf d'Schükematt!“ I däm Gähli aglangt, chouft er schnäll das Bild u geht du no-n-es zwöit's dernäbe, wo ne Wirt bim Sodbrunne schieit mit d'r Uffschrift „Hier wird nicht gepumpt“. Aher sfinnt si nid lang u lat du das no zum angere-n-upade; „d'r Metti heig sicher o Früd da dra, denn es gäb geng e so uerschant Hing, die bi-n-ihm au Bott chöme cho-n-es „Baggeli Brännts“ uf e Chnebu näh!“

Chrißchte haltet, was er verspricht, drum geht me ne jiz mit glücklicher Mone gäge d'Schükematt use schpaziere, aber will's hüt grad so ne wichtige Tag isch, so chöme si vo luter Drüd u Gschtungg fascht nit düre. Ihre-n-erschte Gang uf em Wähplaz füehrt se i-ne Gschänkhütte, d's Panorama vom Wäber us Zürich, i däm me als gröschti Nöuigkeit d's „Gfächt uf dr Düppelerschanze“ cha luege; Chrißchte, als junge-n-ferige Soldat, wott das o gseh. Wo si nach e re halb Schtund wieder use chöme, wird ne a d'r Kaffe gäge Vorwysung vom Ytrittsbillet es Gschänk verabreichet. Väbi überchunnt es luschtiges Schwarzwälderzytli mit Gwicht u Chrißchte e feine Suppeschöpfer. Chrißchte wird übermüetig u seit zu Väbi: „So Väbi, jiz chönnte mer de gly hürate, mer hätte d'r Husrat ja baud bine enangere!“ (Schluß folgt.)

## Die Hausiererin.

Von Elsa Bürki, Bern. (Nachdruck verboten.)

Prasselnder Regen peitscht die Straßen, Sturmjohlen gestt um die Ecken und treibt Nebelschlecken zu brauenden Wolken

zusammen. Menschenleer gähnen trostlose Gassen! Ein einziger Mensch tastet drüben, eng an die Hausmauern gedrückt, vorwärts. Es ist ein altes, gekrümmtes Mütterchen mit einem schweren Hausierkasten am Rücken. Beim ersten Hausgang bleibt es stehen, wischt mit der knöchernen Hand die Regentropfen aus dem Gesicht, schüttelt die triefenden Kleider, geht hinein und steigt langsam treppauf. Ein mühsames Schreiten! Nach der ersten Treppe macht es Halt, stellt den schweren Kasten ab und zieht das durchnässte Tuch vom Kopf. Weiße Haarsträhnen kleben an der Knizelstirne. Alt muß das Mütterchen schon sein! Tief liegen die schwarzen Augen unter buschigen Brauen, das schmale, braune Bronzef Gesicht verrät die Südländerin. Ein Frieren geht durch die schwächliche, dürftige Gestalt. Sie bindet das ausgerungene Tuch wieder um die weißen Haare und trippelt weiter.

Kniend ordnet sie vor der Korridortüre im ersten Stock ihre Ware, rückt da ein Stück Seife ins bessere Licht, dort einen Fadenknäuel an einen augenfälligeren Platz, wischt schnell noch mit dem Handrücken den Staub von den Holztaunten und läutet zaghaft. Bei der barschen Abweisung, die ihr zuteil wird, fliegt ein entschuldigendes Lächeln, das noch blendend weiße, gesunde Zähne blinken läßt, um die welken Lippen. Geduldig packt sie wieder zusammen und steigt höher. Auch da wieder Abgabe. Bleibt noch das letzte Stockwerk! Einen Moment setzt sich die Alte auf die steinerne Treppe und besinnt sich: Soll sie hinauf gehen oder soll sie umkehren? Sichtbar schwer fällt ihr das Treppensteigen! Mit einem Achselzucken probiert sie's. Diesmal hat die Hausiererin Glück. Die warmen Augen der jungen Frau prüfen mitleidsvoll die dünngekleidete Gestalt. Sie hört nicht auf das Anpreisen der Ware, sondern fragt die Alte, ob sie essen möchte. Die Alte nickt erfreut. Wie tief das „Grazia“ klingt! — „Sie sind wohl Italienerin?“ fragt freundlich die junge Frau. „Si, si Signora, von Melune,“ antwortet die Südländerin und ist glücklich, daß sich jemand um sie bekümmert. Sie will sich auf den Kasten setzen, aber die junge Frau heißt sie hereinkommen. In der traulichen Küche bekommt das Mütterchen am sauberen Tisch warmes Essen. Unbehaglich betrachtet es die nassen Spuren, die es auf den glänzenden Fliesen hinterlassen; es wäre wohl lieber draußen geblieben und hätte ungesehen die Suppe gelöffelt! Wie aber die junge Frau mit ihr zu plaudern anfängt, sich mit den wenigen Worten, die sie Italienisch versteht, zu verständigen sucht, verliert die Hausiererin ihre Scheu, ist gierig und erzählt in gebrochenem Deutsch, immer wieder ins Italienische verfallend, ihre ach so traurige Lebensgeschichte. Sie gibt ihre Adresse an, zum Zeichen, daß das, was sie sagt, wahr ist und man sich erkundigen kann. — Ihr Erzählen hat nichts Sentimentales, nichts Aufgebautes, nichts Mitleidheißendes, erschütternd einfach und schlicht rollt sie Bild um Bild ihres mühseligen, entbehrungsreichen und doch so zufriedenen Lebens auf. Nur wie sie von ihrer geliebten Heimat spricht und den drei Söhnen, die sie von ihren 12 Kindern dem Krieg hat opfern müssen, geht ein Zucken über das vergilbte Pergament ihrer verschrumpften Haut! — Aber wie sie davon erzählt, daß ihr nur noch wenige Franken fehlen zum monatelang zusammengesparten Geld, um wieder in die sonnige Heimat zurückzukehren, verklärt ein Leuchten das runenbescriebene, schmale Bronzef Gesicht und frohgemut trägt sie ihren Siebenfachentasten durch Regen, Sturm und Nebel — hinter all' der Trostlosigkeit winkt ja ihr sonniges, farbiges Melune! —